

Der demographische Balanceakt

Der Alterungsprozess bremst langfristig das Wirtschaftswachstum

Anteil der Erwerbstätigen sinkt / Ungewisse Entwicklung der Arbeitsproduktivität / Geburtenrate müsste steigen

Zumindest im Hinterkopf der Politiker ist die Erkenntnis angekommen: Die fortschreitende Alterung der Bevölkerung wird früher oder später sozialpolitische Konsequenzen haben. So wird die Finanzierung der staatlichen Rentenversicherung nicht mehr gesichert sein. Dass die Politik erst ganz langsam beginnt, diese Erkenntnis in Reformen umzusetzen, ist das eine Problem. Das andere Problem besteht darin, dass sich der Reformbedarf bei weitem nicht auf die Rentenpolitik beschränkt. Der demographische Wandel wird nämlich zusätzlich einen weitreichenden gesamtwirtschaftlichen Strukturwandel hervorrufen, der sich auf alle Märkte - den Arbeits- und den Kapitalmarkt, aber auch die Märkte für Güter und Dienstleistungen - auswirken wird.

Einige Folgen dieses Strukturwandels lassen sich - bei allen Prognoseschwierigkeiten - in ihrer Tendenz abschätzen. Axel Börsch-Supan, Direktor des Research Institute for the Economics of Aging an der Universität Mannheim, macht vor allem auf zwei Folgen des Alterungsprozesses aufmerksam: die Auswirkungen auf die Produktionsweise und auf die Konsumstruktur. In ungefähr 30 Jahren erwartet er rund 15 Prozent weniger Erwerbstätige als heute. "Wenn diese ein etwa gleiches Konsumniveau wie heute produzieren sollen, muss die Produktivität erheblich steigen."

Ein Produktivitätsplus lässt sich über eine höhere Arbeitsproduktivität oder durch eine steigende Kapitalintensität erreichen. Die Kapitalintensität erhöht sich in einer alternden Gesellschaft automatisch, weil die Arbeit knapper wird und zum Teil durch Kapital ersetzt wird. Wie sich die Alterung indes auf die Arbeitsproduktivität, also das Bruttoinlandsprodukt je Arbeitnehmer, auswirkt, ist unter Ökonomen umstritten. Die Alterung bewirkt nicht nur einen geringeren Anteil der Erwerbstätigen, auch die Beschäftigten selbst werden im Durchschnitt älter. Bisher gibt es nur Vermutungen über die altersspezifische Produktivität. Hängt diese vor allem von physischen Fähigkeiten ab, so wird eine alternde Erwerbsbevölkerung kaum produktiver. Börsch-Supan hält dem freilich mit etwas Selbstironie entgegen: "Je älter ich werde, desto mehr denke ich, dass Produktivität weniger mit physischen Fähigkeiten als mit Erfahrung zu tun hat."

Dennoch vertritt der Ökonom die Ansicht, dass sich der Alterungsprozess "eindeutig negativ auf das Wirtschaftswachstum" auswirkt. Die Arbeitsproduktivität müsse deshalb langfristig nicht zuletzt durch eine höhere Geburtenrate gesteigert werden. Zum Beleg der These hat Börsch-Supan mit seinen Mitarbeitern ein Modell entwickelt, das mögliche Auswirkungen des demographischen Wandels abbildet. In zwei Alternativszenarien errechnen die Ökonomen, was passiert, wenn sich die gesamtdeutsche Geburtenrate verändert, die derzeit bei durchschnittlich 1,36 Kindern je Frau liegt. Im ersten Szenario steigt die Rate bis 2015 auf 1,8, einen Wert, der ungefähr der jetzigen Geburtenrate in Frankreich oder den Vereinigten Staaten entspricht. Im zweiten Fall sinkt die Rate auf 1,1 Kinder je Frau, das kommt dem heutigen Wert in Italien und Spanien nahe, aber auch in vielen osteuropäischen Ländern.

Den vollständigen Artikel finden Sie in der FAZ vom 27.07.2002 unter <http://www.faz.de>